

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

25 (18.6.1871)

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buch-
handlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Petit-
zeile 3 kr. = 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 kr. = 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 kr.

Nr. 25.

Sonntag, den 18. Juni

1871.

Inhalt: Festlied zum 18. Juni. — Zum Friedensfest. — Correspondenzen. — Kirchliche Nachrichten (Halle. — Dresden). — Ein barmherziger Samariter aus den Schwarzen. — Politische Rundschau. — Anzeigen.

Festlied zum 18. Juni.

Ein' feste Burg ist unser Gott
Er, unsrer Väter Ketter, *)
Er half auch uns aus aller Noth
In schwerem Kriegeswetter.
Der alt' böse Feind
Schlimm hat er's gemeint;
Mit viel List und Macht
War er darauf bedacht,
Uns gänzlich zu verderben.
Mit unsrer Macht war's nicht gethan,
Wir waren tief zerpalten,
Doch war der Herr wohl auf dem Plan,
Die Seine Gnade walteten.
Da strömt' heiße Blut
Durch der deutschen Blut;
In Lieb' und Treu' eins,
Erweh'n sie sich des Feinds;
Der Sieg muß' ihnen bleiben.

Es war ein wunderbarer Krieg
Voll unerhörter Thaten,
An Deutschlands Fahnen haßt' der Sieg,
Dem Feind will nichts gerathen.
In manch' heißer Schlacht
Ward er zu Fall' bracht;
Ein groß' Kriegesheer
Und noch ein and'res mehr
Mußt' sich gefangen geben.

O Vaterland, o deutsches Land,
Wie hoch bist du erhoben
Durch deines Gottes treue Hand,
Wie hoch sollst du ihn loben!
Des alten Reichs Macht
In neu'r Zier und Pracht,
Die alt' Furcht des Herrn
Die woll' Er neu bescheer'n; —
Dazu sprich' Er das Amen.

*) Woran der 18. Juni, der Tag der Schlacht bei Waterloo, besonders erinnert.

Zum Friedensfeste.

„Der wird seinem Volke Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden!“ Ps. 29, 11. Der 18. Juni, der Gedenktag der siegreichen Schlacht bei Waterloo im Jahre 1815, ist von dem ehrwürdigen Kaiser deutscher Nation als ein Tag des Dankes für den siegreichen Krieg im Jahre 1870 und 1871 und für den wiedererlangten edeln Frieden bestimmt worden. Möge die Verkündigung des Wortes Gottes an diesem Tage mit reicher Frucht gesegnet werden, möge jedes Gebet des Glaubens für unser Volk und Vaterland in Gnaden, ja über Bitten und Verheißungen erhört werden.

Von dem Herrn, von dem alten Gott unserer Väter kommt unserem Volk Kraft, von ihm kommt wahrer Friede. Darum Gott die Ehre! Die Eoosung des 18. Juni zeigt uns den Knecht Gottes Abraham, wie er vor dem Herrn stehen blieb, während die Gerichtengel schon nach Sodom gehen. „Abraham blieb stehen vor dem Herrn“ 1. Mos. 18, 22, um für Sodom zu bitten. Unser Volk bedarf solcher Leute, die in Abrahams Fußstapfen treten, die vor dem Herrn stehen bleiben.

Das Friedensfest soll uns stärken, daß wir mit neuer Kraft, mit göttlichem Muthe wider alle innere Feinde kämpfen, welche das Leben unseres Volkes verderben, an seinem Marke zehren. Unser deutsches Volk wird nur ein wahrhaft mächtiges, ein wahrhaft friedereiches, wenn es ein in allen Schichten christliches, vom Geiste des Evangeliums durchdrungenes Volk wird. Darum, weil Gott der Herr so Großes in Gnade und Gericht an unserem Volk und für unser Volk gethan hat, daß wir die herrlichen Siege, den ehrenvollen, glücklichen Frieden feiern können, darum wollen wir mit Danken und Loben in neuen Zungen, mit neuer Kraft den heiligen Krieg fortführen, gegen alles unchristliche und scheinchristliche Wesen.

Weil wir von diesem Kriege reden, in diesem Kampfe stehen, kann und darf man uns mit Recht Friedensführer nennen? Ja, mit demselben Recht, mit welchem der Heiland sagt: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Aber dieses Schwert ist ein heiliges gegen die Angriffe, gegen die List und Gewalt des alten bösen Feindes. Wir wollen keinen falschen, keinen faulen Frieden mit den Feinden des Herrn; ein solcher Friede wäre Verleugnung, wäre Verath an der Sache des Herrn.

Wir sind die Angegriffenen. Jeder Angriff gegen die heil. Schrift, jede Verwerfung unseres göttlichen Hauptes ist ein Angriff auf seine Jünger. Aber auch wie viele Verdächtigungen, Verleumdungen, Schmähungen, Lästerungen werden mündlich und schriftlich, thatsächlich und mit Worten gegen die Gläubigen, gegen die an Bibel und reformatorischen Bekenntnissen Hangenden losgelassen! Wenn wir dann diesen Kampf im Ausblick zum Herrn und zu seiner Ehre aufnehmen, dann sucht man uns als unruhige, als friedesüchtige Leute zu verleumden. Man wir wollen am Friedensfeste uns beugen vor dem Herrn in Loben und Danken, aber auch geloben, daß wir mit Waffen zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte weiter

gehen wollen als Streiter des Herrn und als selige Friedfertige, die Gottes Kinder heißen. So suchen wir den wahren Frieden und jagen ihm nach und werden auch einmal das wahre Friedensfest feiern, das durch kein Aergerniß mehr gestört wird.

Correspondenzen.

Karlsruhe. 12. Juni. (Franzosenhum in der Kirche.) Der Lärm, welcher in gegnerischen Blättern über eine Stelle des Artikels in Nr. 23 vom Franzosenhum in der Kirche erhoben wird, legt die Vermuthung nahe, daß damit ein wunder Fies berührt worden ist. Wir haben leider so viel Franzosenhum in Deutschland, so viel Phrasenhaftigkeit, Leichtfertigkeit und Frivolität, so viel Verlogenheit und Blasphemie, daß es nach den Siegen über das Franzosenhum jenseits des Rheins allerdings eine heilige Pflicht ist, auch dem innern Franzosenhum, das wie ein Gift in den Anschauungen und Meinungen wie in den Sitten steckt, den Krieg zu erklären. Namentlich in der Bäderwelt, im Theater, im geselligen Leben, auch im politischen Parteilieben hat sich dieser Feind eingemischt, und kann nur durch einen gesunden deutschen und christlichen Sinn überwunden werden. Ist doch unser ganzer Liberalismus, so wenig wir ihn in seiner gesammten jetzigen Erscheinung geradezu als Franzosenhum bezeichnen dürfen, doch von Haus aus ein französisches Gewächs, und trägt auch heute noch, namentlich in seinem Verhältnis zum Christentum und in seiner Reizung, Alles nach einer Schablone zurechtzumachen, nur zu deutlich das Gerüge seines französischen Ursprungs.

Wir sind weit entfernt, Alles, was in kirchlichen Dingen von unserer Ueberzeugung abweicht, zum kirchlichen Franzosenhum zu rechnen; nur die gewohnte französische Verdrehungslust, welche in manchen Blättern ohne Scheu geübt wird, hat dem Verfasser des Artikels in Nr. 23 einen solchen Gedanken unterschieben können. Aber die Stimme in Nr. 134 der Landeszeitung hat allerdings einen bedenklichen französischen Weigeschmack und kennzeichnet sich schon in dem ächt französischen Selbstlob und in der Windbeutelerei, mit der sie von „religiöser Grundgesinnung,“ von „ererbtem, deutsch-protestantischem, evangelischem Sinn“ u. s. w. redet. Wo wir in religiösen und kirchlichen Dingen diesem Geist begegnen, der den Unglauben als Freisinnigkeit prelet, die Zuchtlosigkeit als Freiheit, der seine eigentlichen Ziele vor dem Volke mit Phrasen und Lügen verhüllt, der die christlichen Wahrheiten verdreht und selbst die Ausdrücke der Bibel braucht, um einen ganz anderen Sinn darunter zu verstecken, da werden wir uns fortwährend die Freiheit nehmen, diesem Franzosenhum die Maske abzureißen. Das ist Christenpflicht und deutsche Manespflicht.

Mit diesem Geist werden wir keinen Frieden schließen, und wenn er sich auf der Generalsynode breit machen sollte, werden wir ihn beim rechten Namen nennen. Ja wir hoffen sogar, in diesem gerechten Kampf auch auf die Unterstützung Mancher rechnen zu können, die sonst nicht

immer mit uns gehen. Es muß Wahrheit herrschen in unserer Kirche. Unser Kampf gelte denen, die unter dem Schein des Bauens nichts als zerstören wollen. Friede kann nur bestehen zwischen Solchen, die das Wohl der Kirche wirklich auf dem Herzen tragen, und denen jede gewissenlose, die Kirche verwirrende Agitation zuwider ist, mit Einem Worte zwischen denen, die selbst von religiösem christlichem Sinn erfüllt sind. Ist diese Grundbedingung vorhanden, so lassen sich auch abweichende Ansichten ertragen, so kann der Ernst der gemeinsamen Arbeit zu mancher Verständigung führen.

Von der württembergischen Grenze. 2. Juni. (Südwestdeutsche Konferenz für innere Mission.) Im lieben Schwabenlande ist für alle christlichen Arbeiten und Bestrebungen Marschboden, — diesen Eindruck bekam ich auch gestern wieder, als ich der Jahresversammlung der Konferenz für innere Mission in Stuttgart anwohnte. Ich war voriges Jahr bei derselben Versammlung in Karlsruhe; es war 3 Wochen vor Ausbruch des Krieges, die Arbeiterfrage bildete den Hauptgegenstand: es war auch ein schöner Tag, reich an Anregungen, — aber es fehlte doch die breite Grundlage der Teilnahme von Seiten der Gemeinde, von Seiten der kirchlichen Behörden. Wie ganz anders war dies in Stuttgart. Trotzdem daß Pfingstsonntag und Pfingstmontag als Feiertage vorangegangen waren, soann am Dienstag eine zahlreiche Missionskonferenz, am Mittwoch eine Predigerkonferenz stattgefunden hatten, war doch der Saal der evangelischen Gesellschaft, der einige hundert Personen faßt, recht schön gefüllt und unter den Anwesenden waren Mitglieder des Consistoriums, welches die Konferenz begrüßen ließ, an der Discussion theilnahmte sich der Präsident des Consistoriums, H. v. Goldtber, die Centralleitung der Wohltätigkeitsvereine hatte einen Vertreter gesandt. Auch Staatsbeamte waren anwesend.

Schon am Abend vor dem 1. Juni wurde ein Gottesdienst in der Stiftskirche gehalten, welcher gut besucht war, in welchem Pfr. Schloffer aus Hessen und Dekan Lynker aus Speyer Vorträge hielten. — Am Konferenztage selber leitete Oberkirchenrath Dr. Mühlhäuser als dormaliger Vorsitzender des Ausschusses die Verhandlungen. Bekanntlich besteht die Konferenz aus Freunden für die Arbeiten der inneren Mission in Württemberg, Baden, Hessen und Rheinbayern, und ihre Aufgabe ist weniger selbständige Werke der inneren Mission auszuführen, als vielmehr die Arbeiter auf diesem Gebiete zum Austausch ihrer Erfahrungen, zur Ermunterung und Anregung für die Aufgaben der inneren Mission zusammenzuführen. Der Jahresbericht, welchen H. Dr. Mühlhäuser erstattete, theilte mit, daß die Thätigkeit des Ausschusses besonders den Bedürfnissen im Krieg zugewendet war. Er wies auch darauf hin, was in den verbundenen Ländern durch Diakonissen und Diakonen, durch den Colportageverein, Bibelgesellschaften u. s. w. während des Krieges gethan worden ist.

Um den persönlichen Verkehr der Freunde für innere Mission zu vermitteln, durch Vorträge Anregung zu geben u. s. w. ist von der Konferenz ein Agent, Pfr. Schuster, dormalen in Karlsruhe wohnhaft, angestellt, welcher, wie bekannt, als Lazarethgeistlicher im Kriege diente. Er hielt dann auch in der Versammlung einen ausführlichen, faßt nur zu ausführlichen Vortrag: „Welche Aufgaben erwachsen der inneren Mission aus dem Kriege?“ Der Jahresbericht, der in Bände ausgegeben wird, wird diesen Vortrag enthalten und ich beschränke mich darauf, etwas mitzutheilen, zu welchen Gedanken der Vortrag Anregung gab.

Der Vortrag, wie die Besprechung waren getragen von den großen, wichtigen und herrlichen Erfahrungen, die wir in dem letzten Jahre gemacht haben. Ein Hauptgegenstand der Besprechung war daher, wie in christlichem Geiste auf das Volksleben und die Volksehre eingewirkt werden könne. Helfer Schmidt wies auf Ueberwindung des niederlichen französischen Modewesens und der Schand- und Schmutzliteratur hin. Pretiger Oldenburg aus Berlin, der vom Centralausschuß Grüße brachte, legte den Hauptwerth darauf, daß unser Volk der Mahnung aus Ps. 103 folge: „Vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!“ „Wir haben ein abscheulich schlechtes Gedächtniß für Gottes Gnadensgen, jetzt schon wieder wie 1866; wir sehen, wie alebald ein Rennen und Laufen bemerkbar ist, um einzuholen, was an Erwerb und Genuß während des Krieges versäumt wurden.“ Jährlicher Gedenk Gottesdienst und ein jährliches Volksfest wird von ihm empfohlen. — Pfr. Mezger empfiehlt besonders das Volkslied und den Volksgesang der Beachtung, daß die Schandlieder beseitigt werden. Das Familienleben soll diese Sitte mehr pflegen und der Jugend eine Stätte der ersten Freude bieten. Dr. Werner aus Ludwigsburg will, daß der Jugend die Gnade Gottes und die Thaten der Väter in unseren Tagen immer wieder in Erinnerung gebracht werden. — Präsident v. Goldtber theilt mit, daß die Oberschulbehörde bereits den Auftrag gegeben habe, eine Geschichte des Krieges zu bearbeiten als Anhang zum Lehrbuch, ebenso eine Auswahl guter patriotischer Lieder. Als später ein Lehrer, Kullen, in Württemberg noch Schulmeister in Ehren genannt, ein Bedenken über Vermehrung der weltlichen Stoffe, am Ende gar auf Kosten des Religionsunterrichts aussprach, beruhigte ihn in dieser Hinsicht der Präsident in der freundlichsten Weise. Die Oberkirchenbehörde sei sich ihrer vaterländischen Pflichten im letzten Kriege wohl bewußt gewesen und habe dem Kriegeministerium kirchliche Mittel zur Unterhaltung von Feldgeistlichen und Felddiakonen zur Verfügung gestellt, welche auch angenommen wurden. Wie die innere Mission die deutschen Particularlandeskirchen durchbreche, so sei es auch das Bestreben der württembergischen Kirchenbehörde, eine größere Einigung der deutschen evang. Gesamtkirche herbeizuführen, und sie nehme den wärmsten Antheil an den freien christl. Thätigkeiten, wie er hiermit die herzlichsten Segenswünsche der Behörde für die Bestrebungen der Konferenz ausspreche.

Der innigste Dank wurde ihm von Seiten der Konferenz für diese Mittheilungen durch den Vorsitzenden ausgesprochen. Derselbe spricht auch den Wunsch aus, daß eine oder zwei Preise gestiftet werden möchten für die beste Schrift, worin die Bedeutung unseres Krieges für unser

Volk und die Lehren, die wir aus demselben ziehen sollen, gut dargestellt würde.

Dekan Lynker von Speyer weist auf die Armee hin, der wir einen Nationaldank schuldig sind, indem wir mitdelfen, ihre geistlichen und geistigen Bedürfnisse zu befriedigen. Die Militärseelsorge muß besser gepflegt werden, die Kasernen und Garnisonen sollen Bildungsstätten für die Zukunft unseres Geschlechtes werden. Beim Abschied aus dem Heimathsort und bei der Heimkehr der Urlauber möge die christliche Liebe besonders der Seelsorger sich der jungen Männer annehmen. In den Kasernen sollen Bibliotheken sein.

Oberhelfer Kieger wünscht, daß die besten Christen auch als die besten Patrioten darin sich beweisen, daß sie die nationalen Aufgaben und Pflichten mit persönlicher Theilnahme erfüllen helfen; sodann empfiehlt er die Tagespresse der Beachtung, daß die Blätter echt deutscher Gesinnung, die auf christlich-sittlicher Grundlage stehen, wie die „Warte“, unterstützt und verbreitet werden. — Apotheker Scholl ermahnt, daß Jeder etwas thun soll; die Theilnahme bei solchen Konferenzen höre oft auf, sobald man die Thüre des Saales zugemacht habe. Wer glaubt, er habe keine Gabe dazu, der soll sie sich erbitten. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kam ein Vikar in der Scheune zu einem jungen Menschen, der Stroh schnitt. Hannesse, was denkst, wenn du so Futter schneidest?, fragte der Vikar. „Nichts“ war die Antwort des ehrlichen Burschen. „Das ist nicht recht, du mußt auch da daran denken, was dein Heiland für dich gethan hat und Er soll dein Alles sein!“ — Diese freundliche Worte waren die zündende Kraft einer Erweckung in dem jungen Mann, die dem ganzen Orte zu Gute kam und noch als alter Mann erzählte er gern, was der Vikar an ihm gethan. — Im Jahr 1848 hat ein freundliches begünstigendes Wort eines Laien den ungerechten Sturm gegen einen treuen, aber etwas unpraktischen Geistlichen mit schönem Erfolg beschworen. — Während der Verhandlungen unserer Konferenz erbob sich in einem Nachbarhause ein störender Gesang von Arbeitern. Scholl war hinübergegangen und hatte die Arbeiter gebeten, durch Singen die Versammlung nicht zu stören. „Wer kann uns das Singen verbieten?“ rief Einer. „Nicht verbieten, aber bitten will ich euch, uns nicht zu stören bis etwa 2 Uhr, dann könnt ihr wieder singen!“ Und die Versammlung wurde nicht mehr gestört. So, sagte Scholl, kann Jeder etwas thun, und sich dazu die Gabe der Weisheit und Freundlichkeit erbitten. — Stadtpfarrer Reiff von Heilbronn empfiehlt außer dem Singen auch das Turnen. Oldenburg will, daß darauf hingewirkt werde, daß in den Kasernen Raum für Unterhaltung, Lektüre, Briefschreiben, für Vorträge u. s. w. geboten werde. Sodann wünscht er, daß wohlfeile aber künstlerisch ausgeführte Bilder, Holzschritte (nach Art der Stuttgarter Bilderbogen) ausgeführt und verbreitet werden, auch kurze hässliche Texte, daß beide, Bild und Text wie ein Knoten am Taschentuch im Gedächtniß und Gewissen wirken und haften.

Scholl berichtet, wie eine segensreiche Einrichtung in den württembergischen Kasernen bestanden habe; Kriegeminister und Offiziere wirkten mit; es wurde auch eine wöchentliche Bibelsunde in der Kaserne gehalten. Als ein neuer Garnisonsprediger kam, wollte dieser die Sache in die Hand nehmen, — und die Einrichtung schließ ein. — Pfr. Strebel empfiehlt den deutschen Gruß. Mit dem französischen Aiein statt „Böhätgott“ ist unserem Volk auch vielfach der deutsche Gott entschwunden. — Pfr. Specht von Ispringen hofft, daß in Folge dieser Besprechung über die Soldaten gewiß etwas für sie gethan werde, so daß, wenn Jeder die Anregung mitnimmt, wir im nächsten Jahre schon von Erfolgen berichten können. Doch würde es gewiß keinen guten Eindruck auf die Soldaten machen, wenn sie erfahren, daß wir sie nur als Objekte der inneren Mission ansehen. Sie haben es um uns verdient, daß wir sie auch als Subjekte für unsere Arbeit am Reiche Gottes ansehen und von ihnen lernen, besonders die Einigkeit bei allem Unterschiede; getrennt marschiren, aber vereint den Feind schlagen; sodann die Disciplin, die strenge Pflichterfüllung. Oldenburg: Sie haben ganz famose Soldaten und Offiziere. Ströme christlichen Segens und Glaubenslebens sind von den Schlachtfeldern und Lazarethen zurückgestoßen in die Familien der Heimath. Ein Offizier sitzt hoch zu Pferd im Granatregen, während seine Soldaten auf den Boden liegen mußten, und von ihm haben seine Soldaten beten gelernt. — Er theilt einen Brief von General v. Werder mit. — Sollen die Todtengelbeine in unserm Volke wieder lebendig werden, so kann dies nur geschehen, wenn der Dem Gottes durch das Evangelium in unser Volk dringt, und als Werkzeuge dafür dienen außer den Schulmeistern besonders die Mütter. Am Anglick in Paris ist zu einem großen Theil das weibliche Geschlecht schuld; das Familienleben in Frankreich ist untergraben, weil das weibliche Geschlecht durch Mißachtung des 6. Gebotes entwürdigt ist. Das sei für Deutschland eine Warnung, denn wir dürfen nicht den Pharisäer spielen, sondern müssen beim Blick auf Frankreich an unsere Brust schlagen und bekennen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Dekan Klaiber beklagt noch einmal die öffentlichen Blätter in Deutschland, welche nicht nur feindlich gegen das Evangelium auftreten, sondern, wo sie es anerkennen müßten, lieber es verschweigen, wie z. B. selbst der „Schwäbische Merkur“ in einer Lebensbeschreibung des berühmten Geographen Ritter dessen Stellung zum Christenthum, die doch der Springquell seines Lebens war, nicht betont. „Die Zeitungen sind die Wiesen, auf welchen die Weide für die Bildung des gegenwärtigen und des zukünftigen Geschlechtes wächst.“ Wir müssen auf eine bessere Tagespresse hinarbeiten. Er empfiehlt die „Warte.“ Pfr. Blumhardt freut sich, daß durch den Krieg ein Zug nach oben im Volke offenbar geworden ist, welcher recht gepflegt und der Name Jesu nachdrücklich bezeugt werden solle. Bitten wir in Seinem Namen um neue Gnadengaben, das ist auch das Werk der inneren Mission.

Der Vorsitzende Dr. Mühlhäuser muß der Zeit wegen die Besprechung schließen. Wir leben, sagt er, in einer andern Zeit. Ein frischer Wind hat die Segel unseres Volkslebens erfasst; das spüren wir auch in dieser Versammlung. Darum gehen wir der Zukunft und ihren

Aufgaben mit Freudigkeit entgegen. Es ist eine Zeit der Einigung in Staat, Kirche, Volk, Armee, Geistlichen und Gemeinden; auch die innere Mission ist dem Volke näher getreten; neben wir nur die empfangenen Eindrücke mit zu kräftigem Thun. — Dr. Hahn schloß mit Gebet.

Ein Mittagmahl in dem Vereinshause vereinigte einen großen Theil der Anwesenden zu gefälligem Beisammensein. Die nächste Jahresversammlung wird voraussichtlich in Speyer gehalten werden.

Aus der Diöcese Lörrach. Die Rettungsanstalt in Tüllingen feierte am Nachmittag des Himmelfahrtstages unter zahlreicher Theilnahme ihr 10. Jahresfest. Eröffnet wurde die Feier durch den Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Mößinger. Die Ansprachen, die gehalten wurden, waren vom Himmelfahrtsgesiste durchdrungen, der die Herzen himmelwärts zog. Herr Pfarrer Niehm von Rötteln redete über die Worte des Herrn: Ich will euch nicht Waisen lassen; denn ich komme zu euch; Herr Pfarrer Preiswerk von Basel über die Worte: Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; und Fabrikant Würrie von Pforzheim über Matthäi am Lehen: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Die Zahl der Anstaltskinder betrug 34. Einnahme hatte die Anstalt 4974 fl. 48 kr., Ausgaben 4972 fl. 14 kr. (Unter den Liebesgaben befinden sich 196 fl. 57 kr., die der Anstalt durch die Redaktion des Kirchen- und Volksblattes übermittelt worden sind.) Auf der Anstalt hattet eine Kapitalschuld von 12.943 fl. An Rechnungen für Mehl, Leder etc., die sich theilweise von früheren Jahren her datiren, sind noch zu zahlen 1241 fl. 11 kr.

Und somit sei diese Anstalt im Süden unseres Landes der Liebe und Theilnahme aller Freunde evangelischer Erziehung auf's Wärmste empfohlen.

Neunkirchen. 15. Juni. Bei der heute dahier abgehaltenen Pfarrwahl wurde Stadtvikar Kneuder in Freiburg, der einzige um diese Stelle aufgetretene Bewerber (ein zweiter hatte seine Meldung in den ersten Tagen wieder zurückgenommen, weil er auf keine Patronatspfarre präsentiirt wurde) mit allen Stimmen zum Pfarrer in Neunkirchen erwählt.

Eggenstein. 9. Juni. Bei der Wahl eines weltlichen Abgeordneten in die Generalsynode für Karlsruhe Land wurde heute Freiherr E. Aug. v. Göler zum Abgeordneten und Freiherr Julius v. Gemmingen als Ersagmann gewählt wurde.

Eggenstein. 12. Juni. Bei der heutigen Wahl eines geistlichen Abgeordneten für den 10. Wahlbezirk, Karlsruhe Land, wurde Herr Dekan Sachs in Deutschneureuth mit 13 von 17 Stimmen zum Abgeordneten und Herr Pfr. Peter von Spöck mit 11 Stimmen als Ersagmann gewählt. Bei der Abgeordnetenwahl fiel eine Stimme auf Herrn Stadtpfarrer Schellenberg in Mannheim, eine Stimme auf Herrn Pfr. Peter in Spöck und 2 Zettel blieben leer.

Durlach. Bei der am 12. d. in Söllingen stattgehabten Wahl eines weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode für die Diöcese Durlach wurde Herr Dr. Bähr, prakt. Arzt in Karlsruhe, mit allen gegen 1 Stimme zum weltlichen Abgeordneten und Herr Müllermeister Dörrius von Ettlingen mit allen gegen 2 Stimmen zum Ersagmann gewählt.

Söllingen. 14. Juni. Bei der stattgehabten Wahl eines geistlichen Abgeordneten zur Generalsynode für die Diöcese Durlach wurde Herr Dekan Bechtel zum Abgeordneten und Herr Pfarrer Bruner von Königebach zum Ersagmann gewählt.

Pforzheim. 12. Juni. Der Kirchengemeindeversammlung wird vom Kirchengemeindevorstand eine Bitte an die Generalsynode vorgelegt, daß die Stadt das Recht bekomme, einen eigenen geistlichen und weltlichen Vertreter für die Zukunft zu wählen.

Pforzheim. 15. Juni. Bei der Wahl eines weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode fielen von 22 Stimmen auf Herrn Karl Mez von Freiburg 11 Stimmen. Der Gegencandidat, Herr Domänenverwalter Dr. Rau, erhielt 11 Stimmen. Das Loos entschied für Herrn Mez. Als Ersagmann wurde Herr Domänenverwalter Dr. Rau mit 12 Stimmen gewählt. Der Gegencandidat, Herr Holzhändler Kap von Gernebach, erhielt 10 Stimmen.

Bretten. 15. Juni. Bei der heutigen Wahl eines weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode wurde Julius v. Gemmingen mit 10 Stimmen gewählt. Paravicini erhielt 7. Zum Ersagmann wurde Artobdus gegen Nigbaupt ernannt.

Eppingen. 13. Juni. Bei der heute hier vorgenommenen Wahl eines weltlichen Abgeordneten des 14. Wahlbezirks zur Generalsynode wurde zum Abgeordneten Oberamtmann Leug mit 9 und Partikulier Britsch von Jülingen mit 8 von 11 Stimmen zum Ersagmann gewählt.

Sinsheim. 10. Juni. Bei den Wahlen zur Generalsynode wurden heute dahier für den 20. Wahlbezirk gewählt: Staatsrath Dr. Lamey als Abgeordneter und Anwalt Klingel in Heidelberg als Ersagmann. Die Wahl der Geistlichen findet nächsten Montag statt.

Wertheim. Bei der hier vorgenommenen Wahl eines weltlichen Abgeordneten des 24. Wahlbezirks zur Generalsynode wurde zum Abgeordneten Hr. Landeskommissär Stöffer in Mannheim und zum Ersagmann Hr. Bürgermeister Frank dahier, beide einstimmig, gewählt.

Ladenburg. 12. Juni. Heute wurde zum weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode Amtsrath Jakob von Ladenburg mit 8 gegen 7 Stimmen, welche Geh. Rath Bluntzli erhielt, und Direktor Dr. Weber in Heidelberg mit 11 gegen 4 Stimmen, welche Regierungsrath Nigbaupt in Bruchsal erhielt, zum Ersagmann gewählt. Von liberaler Seite waren Bluntzli und Weber, von konservativer Jakob und Nigbaupt vorgeschlagen.

Kork. 11. Juni. Gestern fand in Linz die Wahl des weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode für die Diöcese Rheinfischbach statt. Herr Oberamtmann Glad in Konstanz (früher in Kork) wurde einstimmig zum Abgeordneten gewählt, Herr Oberschulrathsdirektor Renf ebenso zum Ersagmann.

Lahr. 13. Juni. Das Ergebnis der gestrigen Wahl eines weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode war, daß Oberstaatsanwalt Rieser mit 10 Stimmen von 19 zum Vertreter unserer Diöcese gewählt

wurde. Dabei fielen 8 Stimmen auf Professor Eisenlohr von hier, welcher hierauf mit 17 Stimmen zum Ersagmann ernannt wurde.

Emmendingen. 12. Juni. Heute wurde zum geistlichen Abgeordneten der Diöcese Emmendingen für die Generalsynode Herr Pfarrer Sevin von Eichstetten mit 9 Stimmen gegen 6, welche auf Herrn Dekan Helbing (Freiburg) fielen, gewählt. Die Wahl des Ersagmannes ergab 9 Stimmen für Pfarrer Heer von Sezen gegen 7 (Hosprediger Doll in Karlsruhe). Unser verehrter Herr Dekan Schringer hatte die Annahme der ihm zugeordneten Wahl zum Voraus abgelehnt, weshalb er bei der ersten Wahl nur eine Stimme erhielt; bei der letzteren fiel eine Stimme auf Pfr. Dubbers in Rimbürg.

Freiburg. 9. Juni. Zu dem bereits in Nr. 24 unseres Blattes gemeldeten Ergebnis der Wahl zur Generalsynode in hiesiger Stadt ist noch nachzutragen, daß Herr Dekan Traug in Mundigen als Ersagmann gewählt wurde.

Freiburg. 10. Juni. Bei der stattgehabten Wahl eines weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode wurde als solcher Herr Kreisgerichtsrath Eimer und als Ersagmann Herr Prof. Behaghel, beide einstimmig, gewählt.

Hornberg. 15. Juni. Soeben wurde gewählt als geistlicher Abgeordneter zur Generalsynode (nach zweimaligem Wahlgang) Dekan Schmidt von Hornberg mit 5 Stimmen gegen Stadtpfarrer Greiner von Mannheim mit 4 Stimmen; als Ersagmann Stadtpfarrer Hönig von Heidelberg mit 6 Stimmen gegen Pfarrer Schäfer von Emmendingen mit 4 Stimmen.

Müllheim. 8. Juni. Gestern Nachmittag waren die evang. Geistlichen der Diöcese Müllheim zur Wahl eines geistlichen Abgeordneten zur Generalsynode versammelt. Dekan Fischer von Brisingen ging aus der Wahlurne hervor und als Ersagmann Pfr. Martini von Ruggen.

Kirchliche Nachrichten.

Halle. Am 4. Juni wurde Consistorialrath Dr. Julius Müller, welcher zuerst die Rechte studirt und am 4. Juni 1821 von der juristischen Fakultät Göttingen für eine Schrift: „Ueber die Gründe und die Geschichte der Erblosigkeit des Wuchers“ einen Preis erhalten hatte, von der juristischen Fakultät Halle „zum Doktor beider Rechte“ ehrenhalber ernannt.

Dresden. Am 7. Juni kamen Anträge und Petitionen, welche sich auf den bisher üblichen Religions Eid beziehen, zur Beratung in der Synode. An 50 Redner hatten sich zum Wort gemeldet. Kultusminister v. Falkenstein erklärte, daß das Kirchenregiment keinen Grund habe, eine Aenderung des erst seit 1862 neu festgesetzten Religions Eides vorzuschlagen. Da aber manche Kirchenvorstände meinen, der bisherige Eid könne als Hinderniß der freien Forschung verstanden werden, so könne die Regierung auf eine Abänderung der Form eingehen, vorausgesetzt, daß die vorgeschlagene Aenderung eine solche wäre, welche nicht mit der Verpflichtung der Regierung, die evang.-luth. Kirche zu schützen und zu schützen irgend in Widerspruch stände. Ebenso würde die Kirchen-Regierung die Aenderung des Eides in ein Angeldbniß annehmen, da ein solches für einen gewissenhaften Mann ebenso bindend sei wie ein Eid. Nach 3 1/2 stündigem Kampfe nahm die Synode, deren Mehrheit zuerst Uebergang zur Tagesordnung im Sinne hatte, den Antrag Dr. Baur's an: 1) an die Stelle der Eidesformel die Form eines Gelöbnißes zu setzen und zwar die Verpflichtungsformel der Synodalmitglieder; 2) die Pflicht, sich selbst anzuzeigen, wenn man von dem angenommenen Lehrbegriff glaubt, abgewiesen zu sein, wegzulassen; 3) der Verpflichtungsformel folgende Fassung zu geben: „Ich gelobe vor Gott, daß ich das Evangelium von Christo, wie dasselbe in der heil. Schrift enthalten und in der ersten ungeänderten Augsbürgischen Confession und sodann in den übrigen Bekenntnisschriften der evang.-luth. Kirche bezeugt ist, nach bestem Wissen und Gewissen lauter und rein lehren und verkündigen will.“ Als der Referent der Mehrheit, Dr. Luthardt die Erklärung abgab, daß die Mehrheit von ihrem ursprünglichen Antrag auf Tagesordnung abgebe und diese Fassung annehme, erfolgte lauter Beifall; alle andere Anträge wurden zurückgezogen und die Beratung geschlossen. Der Antrag selber wurde mit 63 gegen 9 Stimmen angenommen. — Am 8. Juni fand der feierliche Schluß der Synode statt. Für die wichtigen Beschlüsse sagte der Kultusminister Genehmigung zu, wenn die Stände, soweit sie competent sind, ihre Zustimmung, beziehungsweise Verwilligung der Mittel gewähren. — Die Synode hat, dem Urtheil des Ministers, „überall die Bedürfnisse der Kirche und gleichermäßen auch die Forderungen der Zeit erkannt und gewürdigt.“ Den Abschiedsgottesdienst hielt Dr. Baur über Hebr. 10, 23—25: „Mit welchem Gelübde sollen alle Glieder unserer ersten Synode von der gemeinsamen Arbeit scheiden? 1) wir wollen festhalten an dem Bekenntniß unserer Hoffnung trotz allen Täuschungen, die wir im Einzelnen mögen erfahren haben. 2) Wir wollen nicht zerreißen das Band der Liebe, trotz aller Verschiedenheiten, die zwischen uns hervorgetreten sind. 3) Wir wollen nicht verlassen den ewigen gemeinsamen Grund unseres Glaubens trotz des Vergänglichkeits, was menschliche Schwachheit darauf gebaut haben mag.“

Ein barmherziger Samariter aus den Schwarzen.*)

Auch ein schwarzer Sohn Afrikas hatte sich bald nach der Schlacht von Sedan eingefunden, um zu helfen. Es war ein Neger, aus einer vornehmen Familie gebürtig, sehr vermögend. In England hatte er

*) Aus einem Bericht „Leiden und Freuden des Lazarethlebens“ in den „Bauzeinen“ Nr. 34 entnommen. Wir empfehlen bei dieser Gelegenheit wiederholt dieses illustrierte Wochenblatt für innere Mission. Leipzig, Dörfling und Franke. Halbjährlich 10 Sgr.

Medicin studirt, an einem Londoner Hospital sich schon als praktischer Arzt bewährt und war sodann zum Professor an einer englischen Universität designirt. Vor Antritt seiner neuen Stellung wollte er, von der Beschreibung der Nothzustände in den Zeitungen gerührt, hier an der Stätte des letzten großen Blutbades mit den Gütern, Gaben und Kenntnissen, die Gott ihm verliehen, den Leidenden dienen. Auf der schon neulich erwähnten bayrischen Typhusstation (Pont-Maugis) fand er noch großen Mangel vor, ließ sich dort nieder, schaffte sofort für Hunderte von kranken Bayern Matragen an, und sorgte von nun an wirklich königlich für Kost und Pflege. In seinem 9. Jahr war er getauft und von Herzen ein Christ geworden. Er hatte seinen Herrn lieb und stand mit ihm in lebendigem Gebetsverkehr. Ich weiß es, daß er jeden Tag seine Pflegerlinge seinem Gott befehl, und daß er Nichts, auch nicht das Geringsste in seinem Hülfsberufe that, ohne den Herrn gefragt zu haben. Daher bewies er in allen seinen Unternehmungen Entschlossenheit, Sicherheit, Ruhe, wußte öfters Rath und Auskunft, wenn die bayrischen Aerzte des Orts einen Kranken aufgegeben hatten, und in rastlosem Eifer war er den ganzen Tag und oft bis in die Nacht hinein beschäftigt, in seinen Lazarethorden und Sauberkeit aufrecht zu erhalten und womöglich die Bedürfnisse jedes Einzelnen zu befriedigen. Die Bayern hatten ihn sehr lieb gewonnen und nannten ihn kurz „den alten Schwarzen.“ Aber bald war „der schwarze Doktor“ auch auf dem ganzen Schlachtfeld bekannt geworden. Er fuhr in seinen freien Stunden von Ort zu Ort und frug, ob er irgend einem Mangel abhelfen könne; betrübte ja er weiter, wenn er die Antwort erhielt, man sei schon mit Allem versorgt. Nicht minder aber, wie für die deutschen Verwundeten und Kranken, hatte er ein Herz für das arme, schwer geprüfte französische Volk jener Gegend. An 3 Orten hatte er Suppenanstalten eingerichtet, in denen täglich Hunderte armer Abgebrannter mit Suppe, Brod und Fleisch gespeist wurden. Neun Wochen hatte er in Segen gewirkt und sich die Herzen Aller, der Deutschen wie der Franzosen, der Vornehmen wie der Geringeren, gewonnen. Seine lautere Liebe, die sich in allen seinen Worten und Thaten kundgab, und vor Allem sein bescheidenes, anspruchsloses Wesen, die Demuth, von der die ganze Art und Weise seiner Hülfsthätigkeit zeugte, mußte auf Jeden einen guten Eindruck machen. Einmal wöchentlich kam ich auch in sein Dorf. Nachdem ich des Morgens dort meine Besuche und die kleinen Wochengottesdienste beendet hatte, war es mir eine wahre Erquickung, über Mittag mit diesem Doktor Davis zusammen zu sein. Er half auch kräftig durch Anlauf und Verbreitung von guten Schriften u. a. für das Seelenwohl seiner Pflegerlinge Sorge tragen. Bei Beginn der rauheren Witterung brachen in seiner Station die Blattern aus; da er sich der Ansteckung aussetzte, wurde er auch ergriffen, und nach einem kurzen Krankenlager ist er eingegangen — ja sicher — zu seines Herrn Freude. Ringsum machte die Kunde von seinem Tod auf Alle einen erschütternden Eindruck. An der Theilnahme, die er an seinem Begräbniß erfuhr, zeigte sich, welche Frucht sein kurzes Wirken geschaßt hatte. Tausende begleiteten seinen Sarg zur letzten Ruhestätte: deutsche und gefangene französische Soldaten friedlich neben einander, die ganze Bürgerschaft von Sedan und die Bauernschaften der umliegenden Dörfer. Ein französischer reformirter Geistlicher hielt zuvor in der reformirten Kirche eine Predigt, in der er nur die Thatfachen brauchte predigen zu lassen; dann sprach ich für die anwesenden Deutschen etliche Worte zu seinem Gedächtniß, da er doch im Dienst an unseren deutschen Brüdern sein Leben so früh dahin gegeben hatte, und ein englischer Pastor aus Brüssel segnete ihn ein. Zum Schluß trat noch der Bürgermeister von Sedan auf und rief ihm mit warmen Worten einen Dank in das Grab nach. Er konnte seine Rede vor Thränen nicht beenden, und gleichzeitig hörte man von allen Seiten lautes Schluchzen und Weinen. Die Aimen waren es besonders, die einen Vater beklagten; aber auch die Augen der vornehmeren Bürger und deutschen Krieger gingen über; denn wer ihn gekannt hatte, hatte ihn liebt gehabt. Und es war, als wollten die Strahlen der untergehenden Sonne, das tiefe Schweigen der Natur davon Zeugniß ablegen, daß ein Gerechter eingegangen sei zu seiner Ruhe und daß die Barmherzigen Barmherzigkeit erlangen werden. Weil ich wußte, daß sein Leben ein Leben im Herrn gewesen, konnte ich ihm aus voller, freudiger Ueberzeugung nachrufen: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Er hatte ein Alter von nur 28 Jahren erreicht, vor Beginn seiner eigentlichen Carrière rief ihn Gott ab, wohl deshalb, weil er auch über ihm das Wort gesprochen: „Ich hatte seine Seele lieb, darum eilte ich mit ihm aus diesem Leben.“

Politische Mundschau.

Paris hat seit der vollständigen Niederwerfung der Aufrührer doch noch viele abscheuliche Blutscenen geschaut. denn die Truppen der Kaiserlichen Regierung haben in den offenen Straßen ganze Rudel von Gefangenen, ohne viele Untersuchung, niedergeschossen, und man weiß im Augenblicke noch nicht genau, ob es endlich damit ein Ende hat. Nicht minder rachsüchtig zeigt sich der sogenannte bessere Theil der Einwohner, welcher während des Aufstandes so wenig Entschlossenheit an den Tag gelegt hat, denn ihrer Viele verlegen sich nun sehr eifrig auf's Espioniren und Angeben, wobei sie es denn auch mit französischer Leichtfertigkeit gar nicht genau nehmen, so daß viele Leute in's Unglück gebracht werden, die wenig oder gar keine Schuld an den Vorfällen haben. Es ist vorgekommen, daß man einen ganz ordnungsliebenden Bürger, den Vater einer Familie, auf der Straße anhielt, weil man ihn mit einem Anführer der Communisten verwechselte, und der vornehme Pöbel behandelte ihn mit solcher Wuth, daß er ihm nicht gestattete, nach Hause geführt zu werden, um sich bei seinen Nachbarn auszuweisen, sondern es war keine Ruhe, bis er unter den schmächtigsten Mißhandlungen auf der Stelle niedergeschossen war. Alles das beweist, daß die Nation da drüben ganz verkommen ist,

und sie würde einer ernstlichen Erziehung bedürfen, wenn sich ihr so tief herabgekommenes Ansehen bei den andern Völkern wieder herstellen sollte. Auf dem Wege der Redemüdigkeiten, mit denen Herr Thiers und die andern gegenwärtigen Machthaber auch heute noch gar nicht sparsam sind, wird dieses keinesfalls geschehen.

Die künftige Regierungsform Frankreichs und Alles, was sonst nöthig ist, um Ordnung und Gedeihen zu schaffen, stehen noch sehr im Ungewissen. Die Mehrheit der Nationalversammlung ist für das Königthum unter dem Grafen v. Chambord oder einem Prinzen der Orleans; allein die Republikaner troben für diesen Fall mit einem neuen Bürgerkrieg, und man hat auch Furcht, daß durch die Hisköpfe in den großen Städten des Landes so etwas entstehen könnte. Thiers sucht sich deshalb durchzuwinden, und scheint gesinnt die Entscheidung hinauszuschieben, mindestens auf einige Jahre. Alle Parteien warten in diesem Augenblicke auf den Ausfall der Nachwahlen zu der Nationalversammlung, die zu Ende dieses Monats vorzunehmen werden sollen, und eine sehr beträchtliche Anzahl von neuen Deputirten in die Versammlung bringen. Man will daraus die gegenwärtige Stimmung des Landes kennen lernen, und es ist nun abzuwarten, welcher Partei durch dieselben der Ruib steigt oder sinkt. Das Beste an der Sache ist, daß alle diese Dinge nicht mehr wie früher mittelbar oder unmittelbar Einfluß auf unser eigenes Geschick haben, und wir ihnen so ruhig zusehen können, als spielten sie sich weit dahinten in der Türkei oder in China ab; denn Frankreich kann uns keinen Krieg mehr machen, und bei dem Gele vor seinen Revolutionen haben wir auch nicht mehr zu befürchten, daß Jemand bei uns durch sein Beispiel verführt wird.

Der Reichstag in Berlin geht seinem Schluß entgegen, jedoch nicht, ohne daß es noch zu Reibungen kam, weil die Reichsregierung glaubte, sich wegen Uebergriffen und unbesetzten Einmischungen beschweren zu dürfen. Für jetzt scheinen indessen die hobenden Bemühnisse glücklich abgewendet, und es wird wohl kein Mißklang mehr die Begehung der Einzugsfeier am 16. Juni stören, bei welcher die Reichstagsmitglieder noch zum letzten Male beisammen sein werden, um derselben beizuwohnen. In der Zwischenzeit ist noch das Gesetz für Elsaß-Lothringen zu Stande zu bringen, und die von der Reichsregierung beantragte Dotation von 4 Millionen für verdiente Heerführer zu bewilligen, welchen beiden Vorlagen sicherlich die Genehmigung durch eine starke Majorität nicht fehlen wird. Der Kaiser von Rußland hat auf seiner Reise nach Ems Besuch in Berlin gemacht, und Kaiser Wilhelm wird denselben nach dem Triumphzuge seiner Truppen und der damit verbundenen Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm III., an jenem Badeort erwiedern.

Während wir nun im großen Deutschland mit Stolz und Befriedigung auf unsere Zustände blicken, jammern unsere Brüder in Oesterreich darüber, daß ihre Vereutung und ihre Hoffnungen immer mehr zu Gunsten der fremden Nationalitäten unter dem Scepter des Kaiserhauses zerbröckelt werden. Nachdem das Ministerium Hohenwart den Polen große Zugeständnisse gemacht hat, will es nun auch den Czechen die Macht in Böhmen geben, worauf dann ein Gleiches auch in den andern Kronländern fremder Zunge vielleicht geschehen wird. Die zahlreich überall angesiedelten Deutschen, welche in Böhmen nur etwas weniger wie die Hälfte ausmachen, mögen dann sehen, wo sie hinkommen, und ihr unglückliches Loos wird unsere Gedanken noch lange hinaus beschäftigen. Der Versuch, das Ministerium durch eine Mißtrauensadresse zu beseitigen, ist vorerst gescheitert, und auch ein Antrag auf Steuererweigerung hat nicht die Majorität erlangt, so daß für jetzt Graf Hohenwart mit seinen Plänen noch festen Grund hat, und die deutsche Partei darauf beschränkt ist, uns ihre Klagen herüber zu schicken.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

Anzeige.

Den Herren, welche sich als Mitglieder der Generalsynode einige Zeit hier werden aufzuhalten haben, möchten wir auf diesem Wege mittheilen, daß wir zur vollständigen Beherbergung von 5 Personen eingerichtet sind, und den anderen Freunden die vollständige Kost geboten werden kann. Ein entsprechender Saal wird bis dorthin zu Zusammenkünften hergestellt sein. Baldige Anmeldungen für Logis werden gewünscht.

Karlsruhe.

A. Becker,

Hausvater der Herberge zur Heimath.

Der Vorstand des bad. Gustav-Adolf-Vereins an die Herren Bezirksvorstände desselben.

Die Angelegenheiten unseres Gustav-Adolf-Vereins sind vor den bedeutsamen Kriegsjahren etwas in den Hintergrund getreten. Jetzt aber haben wir das Recht und die Pflicht, die Theilnahme des evangelischen Volkes auch wieder auf die trieblichen Werke unseres Vereines zu lenken. Wir ersuchen Sie in diesem Zwecke, wenn es noch nicht geschehen sein sollte, die Abhaltung von Bezirksfesten und die Verbreitung von Mittheilungen über die Gustav-Adolf-Sache in den einzelnen Gemeinden anzuregen und die jährlichen Sammlungen der Beiträge zu veranstalten. Die Frist zur Einsendung der letzteren mit dem Abrechnungsbogen an den Vereinstreuherr, Herrn Direktor von Voelt hier, erstrecken wir für dieses Jahr bis zum ersten Juli, zählen aber dann dringend auf die Einhaltung dieses Termins. Flugblätter hoffen wir in kurzer Zeit Ihnen wieder zustellen zu können. Unser Landesfest haben wir vorläufig auf den 15. August d. J. in Aussicht genommen und soll daselbe, wenn möglich, in Sinsheim gehalten werden. Sollten sich in der Organisation Ihres Bezirksvereins seit 1869 Veränderungen ergeben haben, so bitten wir um alsbaldigen Bericht darüber. Mit dem Wunsche göttlichen Segens zur gemeinsamen Arbeit für den theuern Gustav-Adolf-Verein und unter brüderlicher Begrüßung

A. W. Doll.

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.